Das

Grab

des

Aberglauben.

Inhalt:

I. Von der Wahrsagerey aus einer Coffeetasse.
II. Erste Sammlung aberglaubischer Meinungen, welche vornehmlich in Dänemark und Schweden im Schwange gehen.
III. Kurzgefaßte Neuigkeiten aus dem Reiche des Aberglauben.

In convivio quum Anaxarchus Alexandro propinaret, ostenso calice prædixit, fore, ut vulnus acciperet.

ERASMUS.

Dritter Bogen.

1775.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Von der Wahrsagerey aus einer Coffeetasse.

Hundertmal warf ich schon die Feder hin, und bereuete, daß ich mir die Bürde aufgeladen habe, eine Geissel meines aberglaubischen Nebenmenschen zu werden, und ihn aus dem Labyrinthe herauszupeitschen, in welchem er sich selbst thörichter Weise verirret hat. Es heißt was, sich mit dem Eiter aberglaubischer Meinungen abzugeben, und denselben wegzuwischen! So gut die Absicht hiebey ist, wer danket mirs? doch wenn ich unter Hunderten nur Einen von der Seuche des Aberglaubens kurire, oder einen andern dafür verwahre: so habe ich genug gewonnen. Leser! die dumme Welt läßt sich schon lange nicht mehr allein durch Salzhäufgen setzen, Chartenschlagen, Bleygiessen und andere dergleichen Wahrsagereyen hintergehen, sondern sie läßt sich durch neue Kunststücke noch mehr Stricke umwerfen, und aus einer Coffeetasse wahrsagen. Ich will gleich den ganzen Proceß beschreiben, so sauer es auch mich ankommt.

Man trägt der Wahrsagerin eine Frage vor, z. E. wer einen silbernen Löffel gestohlen? ob man Kinder bekommen werde? Kurz, alle Fragen, welche eine Zigeunerin zu beantworten pflegt. Es muß ein Coffee gekocht werden, um dieses wichtige Räzel aufzulösen, und es versteht sich von selbst, daß man so höflich seyn, und der Wahrsagerin ein paar Schälchen zu trinken geben wird, damit man den Geist der Weissagung in ihr erwecke. So bald sie nun hierdurch sich in die gehörige Verfassung gesetzt hat: so schüttet sie das Oberschälchen ohngefähr halb voll dicken Coffee, und schwinget dasselbe dreymal, nicht mehr und nicht weniger, in die Runde herum, damit der Coffeesatz sich überall ansetze. Diejenige, welche am sichersten gehen wollen, hauchen nach dieser Schwingung dreymal in die Tasse hinein, weil zu vermuthen ist, der weissagende Odem einer solchen begeisterten Person werde die Theilgen des Coffees in der Tasse in bedeutende Figuren zusammen ordnen. Wenn dieses geschehen: setzt sie die Tasse verkehrt auf einen Tisch, damit der Coffee ablauffe. Sie rückt alsdenn die Tasse noch zweymal fort, damit zu drey verschiedenenmalen der nichtsbedeutende Coffee herauslauffe, und die wahrsagende Theile des Coffees ganz allein in der Tasse hangen bleiben. Endlich nimmt sie die Tasse in die Höhe und sieht hinein. Jetzt ist der kritische Zeitpunkt, wo die anverlangte Frage entschieden werden soll. Die fragenden Partheyen stehen indessen vor diesem Orakel, und schweben zwischen Furcht und Hoffnung. Nun verändern sich die Gesichtszüge, und die Wahrsagerin spricht in einem diktatorischen

Digitized by Google

torischen Ton, z. E. der Dieb, der den Löffel gestohlen, hat schwarze Haare. Erstaunt über die bestimmte Antwort fallen die fragenden Partheyen ein: jetzt ists klar, wir haben längst gedacht, daß Cunrad der Dieb sey. Ja, ja, Cunrad hat schwarze Haare; er ist der Dieb. Die Wahrsagerin bekommt ihren Lohn, und geht ihrer Wege.

Es gehöret nur ein halber Menschenverstand dazu, um zu begreifen, daß es lauter Betrügereyen seyen. Die fragenden Partheyen sind gar nicht zum Stillschweigen aufgelegt, und entdecken einer solchen listigen Sibylle vorher schon alle ihre Muthmassungen. Was Wunder, wenn sie ihre Antwort darnach einrichtet, die ohnehin so allgemein ist, daß sie auf hunderterley Weise ausgelegt werden kann. Es ist daher eine leichte Kunst, ein solches Weib zu Schanden zu machen. Man lege ihr eine Frage vor, und rede weiter kein einziges Wort mehr mit ihr, weder vorher noch nachher: so wird man die albere Betrügerey einer solchen Pythie gar bald entdecken. Einst fragte sie Catharine, als sie sich mit jemand verloben wollte: ob sie in ihrer Heurath glücklich seyn würde? die Antwort war: sie werde bald heurathen. Ihr Mann werde sehr eigensinnig seyn, und nur zwölf Jahre leben, von welchem sie vier Kinder bekommen werde — allein aus allem diesem ward nichts. Die bevorstehende Heurath verschlug sich, und Catharine blieb noch lange unverheurathet.

Wenn diese Alfanzereyen nur unter dem gemeinen Volk im Schwange giengen, und sich blos selbiges bey der Coffeetasse wahrsagen liesse: so würde

ich noch eher verzeihen, weil man bey dem Pöbel nichts bessers als Proben der äusserſten Dummheit und des einfältigſten Aberglaubens erwartet; allein es ist unerträglich, daß vornehme Leute, Leute, die Poſchen tragen, und die Höhe des Kopfputzes nach Pariſer Schuhen meſſen, und das sind ja vornehme Leute? ſich aus der Coffeetaſſe wahrſagen laſſen, und ihren Stand damit beſchimpfen! Leute, von denen man wenigſtens geſunden Menſchenverſtand vermuthen ſollte, ſind ſo albern, daß ſie ſich von einem elenden Weibsſtücke, welches ihre Betrügereyen nicht einmal liſtig einfädelt, an der Naſe herumführen laſſen. Ich kann nicht mächtige Ausdrücke genug finden, um zu ſagen, wie ſehr thöricht mir eine Perſon vorkomme, wäre ſie auch vornehmen Standes, welche eine Wahrſagerin als eine begeiſterte Perſon bewundert, die Sachen wiſſe, welche auch der klügſte Menſch nicht ergründen könne. Ich wette, es wird noch ein Prophet aufſtehen, der dem treuherzigen Häuflein aus dem Kammergeſchirre wahrſagen wird.

Wenn eine Wahrſagerin weiter kein Unheil anrichtete, als daß ſie mit Unwahrheiten Leuten Geld ablocket, welches bös genug iſt: ſo könnte man allenfalls noch denken: die Welt will betrogen ſeyn: alſo werde ſie betrogen; allein ſie iſt oft ein Teufel, und eine gröſſere Unglücksſtifterin, als man denkt. Oft iſt ſie Schuld, daß unſchuldige Leute in Verdacht kommen, oft ſtiftet ſie Mißtrauen, Zank und Uneinigkeit. Ich will zum Beweis deſſen zwey Beyſpiele anführen: Philimene war auf ihren Mann eiferſüchtig. Alsbald ließ ſie eine Wahrſagerin ru-

fen,

fen, und über die Ehrlichkeit ihres Mannes eine Taſſe gieſſen. Das Weib verſicherte, ihr Mann ſey ihr untreu. Seit der Zeit iſt lauter Uneinigkeit im Hauſe — In einem andern Hauſe ward etwas geſtohlen. Man fragte das Weib, und aus ihren Antworten ſchloß man, der Dieb ſey eine gewiſſe Perſon, welche in demſelben Hauſe ein- und ausgieng. Seit der Zeit hält man dieſe Perſon für einen Dieb, man hat ihren ehrlichen Namen allenthalben verunglimpft, und ſie muß das Haus meiden. Unterdeſſen weißt man aus beſondern Nachrichten, daß ein ganz anderer dieſe Sachen geſtohlen hatte.

Ich bin nicht Willens, aller Wahrſagerey den Abſchied zu ſchreiben. Ich weiß, daß dieſe Welt in einer auf einander folgenden Reihe der Dinge beſtehet, die in der beſten Welt möglich ſind. Alle Dinge, alle Begebenheiten folgen aufeinander, nicht durch einen Zufall, oder durch ein Ohngefähr, ſondern vermöge einer Verbindung, in welcher ſie durch den zureichenden Grund miteinander ſtehen. Es iſt alſo und geſchiehet nichts, das nicht mit allen Dingen zugleich in einem Zuſammenhang ſtehe, bald nahe, bald fern, und doch immer in einer Verbindung. Der Vernünftige ſieht den Zuſammenhang der Dinge ein. Dieſer Zuſammenhang iſt oftmals ſo entfernt, daß unſere Blicke das Band nicht erkennen können, und bleibt doch Wahrheit, ohnerachtet wir ſie nicht einſehen. Aber gewiß niemand, er ſey ſo vernünftig, als er wolle, wird den Zuſammenhang jener hieroglyphiſchen Coffee-Figuren mit den näheren oder entfernteren Schickſalen des Menſchen, der ſich eine Taſſe gieſſen läßt, einſehen.

Wenigstens diejenigen, die sich mit dergleichen Wahrsagereyen abgeben, können es nicht. Die geschwungenen Theile des Coffees legen sich zwar nicht von ohngefähr in gewissen Figuren an die Tasse an, und diese Figuren haben ihren Grund, warum sie eben so und nicht anders worden sind; allein sie stehen unstreitig zunächst in einer Verbindung mit dem balsamischen Hauch, den die Wahrsagerin von sich gegeben, hernach aber mit jedem andern Menschen eben so nahe. Warum hauchet nicht diejenige Person in die Tasse, die sich wahrsagen läßt? den Wahrsager will ich loben, der mir seine Prophezeyhung mathematisch demonstriren kann. Wenn die Wahrsagerey ohne Zweifel aus der tiefen Einsicht des verborgenen Zusammenhangs der Dinge entsteht: so muß auch ein Wahrsager den Grund von allen diesen Dingen und ihrem Zusammenhang beschreiben können. Wer das nicht vermag, der packe sich, er löst kein Geld von mir. Er ist in meinen Augen ein Stümper, der treuherzigen Leuten das Geld entwendet, und nicht Muth genug hat, einen Diebstahl zu begehen, bey welchem er den Staupbesen zu befürchten Ursache hat.

Es wird wohl eine vergebliche Sache seyn, durch Gründe der Vernunft diejenigen, die überhaupt einer Wahrsagerin glauben, zu Menschenverstande zu bringen; denn sie haben den ihrigen verloren. Inzwischen sollen solche Leute bedenken, daß es einem Menschen, noch mehr einem Christen höchst unanständig seye, solche Wahrsagerkünste zu treiben. GOtt duldete unter seinem Volk durchaus keine Wahrsager und Zeichendeuter, und in der Christen-

heit

heit wimmelt es damit, wie ehemals in Aegypten mit Läusen.

* * *

So ergiebig sollte das Silberbergwerk bey W. seyn, als reichhaltig der Berg des Aberglaubens ist. Ich mag doch den Erdboden anbohren, wo ich will: so treffe ich volle Adern davon an. Nicht nur wilde, sondern auch gesittete Völker haben ihre Kuxen davon genommen, und sich damit beschwert. Es ist auch disfalls wahr, was Horaz leyrt:

Quisque suos patimur manes.

Ich hoffe, es werde dem Leser nicht unangenehm seyn, wenn ich ihme nach und nach von den aberglaubischen Meinungen Nachricht gebe, welche unter den Völkern herrschen. Die Sammlungen werden zwar immer unvollständig bleiben; jedoch kann man bey Durchlesung derselben schon überzeugt werden, daß in dieser Rücksicht ein Volk so schön sey, als das andere. Ich habe meine Gewährleute, welche für die gemachte Anzeigen stehen. Der Glückselige entdecket die Nordische; D. Thom. Brown — die Englische; die Westphälische Beobachter — die Westphälische; Tartarotti — die Italienische; Zimmermanns Nationalstolz — die Chinesische u.s.w. Ein Aberglaube aber kann oft allen, oder mehreren Nationen gemein seyn; ich zeige ihn daher an, wo ich ihn antreffe. Nun hier folget

II.

Die erste Sammlung aberglaubischer Meinungen, welche in Dänemark und Schweden im Schwange gehen.

Die Braut muß dafür sorgen, daß sie den Bräutigam bey ihrer Ankunft eher erblicken möge, als er sie zu sehen bekommt, damit sie die Herrschaft über ihn haben möge; auch in andern Fällen will sie das Regiment über den Mann erzwingen. Die Braut steckt Eßwaaren in die Tasche, um sie den Armen auszutheilen, da sie für jedes Almosen ein Unglück misset, sie gibt folglich von Herzen gerne; das Unglück aber kommt auf den, welcher die Gabe bekommt, der zuvor schon unglücklich ist; daher wollen die Bettler oft ihre Gaben nicht annehmen. Wenn die Braut zur Kirche reitet, hält der Bräutigam ihren Halfterriemen in der Hand, damit niemand zwischen beyden reiten, und er sie also allein behalten möge. Die Braut bindet vor der Copulation die Bänder an ihren Schuhen nicht zusammen, damit sie leichter gebähren möge. Die Braut hat unter der Copulation Geld in den Schuhen, damit es ihr niemals daran fehle. Sie setzt unter der Trauung ihren Fuß gern etwas mehr vorwärts, als der Bräutigam, um das Regiment zu bekommen. Die Braut berührt ihren blossen Leib mit einigen Fingern, so bald sie nach der Trauung in den Saal kommt, um so viele Kinder zu bekommen, als mit vielen Fingern sie sich berührt hat. Beyde essen von einem Teller, daß sie einig bleiben mögen. Die

Braut

Braut nimmt sich in Acht, daß sie nicht eher einschlafe als der Bräutigam, damit sie nicht eher sterben möge, als er.

Ausser diesem haben die mitternächtliche Bewohner noch mehrere aberglaubische Grundsätze: z. E. wenn es im Feuer platzt und prasselt, bedeutet es, daß jemand sterben wird. Wenn einem die Haut stark schauert, so lauft ihm der Tod über das Grab. Wenn die Kinder oder Hunde vor einem Hause scharren: so bedeutet es, daß jemand darinn sterben wird. Wenn ein Grab auf dem Kirchhof einfällt: so bedeutet es, daß jemand aus der Familie bald sterben wird. Wenn die Eulen auf einem Hause schreyen: so zeiget es einen Todesfall oder Feuersbrunst an. Wenn die Leiche im Sarge nach der rechten Seite zu sich legt: so bedeutet es, daß jemand männlichen Geschlechts- und wenn sie sich auf die linke Seite legt, daß jemand weiblichen Geschlechts aus der Familie nachfolgen werde. An einigen Orten pflegt man dem Todten dasjenige mit in den Sarg zu geben, was ihm im Leben am liebsten war: z. E. Tobackspfeife, Geld ꝛc. daß er nicht erscheine. In der Christnacht müssen zwey Lichter die ganze Nacht über dem Tisch brennen. Löscht eines davon aus: so bedeutet es, daß Vater oder Mutter sterben werden. In der Christnacht streuet man Stroh auf den Fußboden, und legt vor jede Thüre und unter den Tisch einen Strohkranz, eben dergleichen legt man auf die Aecker, damit alles wohl gedeyhe. Am Johannistage muß man nichts grünes von der Erde aufnehmen, auch

nicht

nicht einmal an den Blumen riechen, um nicht den Leichwurm zu bekommen, der alsdann schwärmt.

Ein ander setzt bey: ich erinnere mich, daß vor einigen Jahren ein Mann aus Jütland kam, der vorgab, daß bey Lüngbyr ein grosser Schatz vergraben liege, den er zugleich zu heben versprach. Als er nebst andern in der Arbeit begriffen war: begab ich mich zu ihm hin. Er versicherte, den Schatz ganz gewiß zu erhalten, und daß er ihn schon würde gehabt haben, wenn nicht einer von den Arbeitsleuten gesprochen hätte; denn er meinte, daß die Verschwiegenheit währender Arbeit eine wesentliche Nothwendigkeit sey. Der Schatz, sagte er, hätte sich durch Uebertretung dieses Verbots einige Ellen tiefer gesenket. Ich erzählte dieses einer andern Person, die bey dem Ort Wache hielt. Diese gerieth hierüber ins Lachen, und sagte, daß der Mann seiner fünf Sinnen beraubt wäre, und setzte hinzu, er habe an einem unrechten Ort zu graben angefangen; hätte er da gegraben, wo man des Nachts ein blaues Licht brennen sieht: so möchte er vielleicht den verborgenen Schatz gefunden haben. —

Kurze Anmerkungen:

1) In den wichtigsten Fällen, als im Heyrathen und Sterben, auch in Feuersgefahr wird der Vorsehung am wenigsten, und dem Aberglauben am meisten eingeräumt.
2) Die heiligsten Zeiten, als die Christnacht, werden mit dem Aberglauben am meisten befleckt.
3) Auch in Nordischen Reichen ist das Weib auf die Herrschaft über den Mann erpicht.

III.

III.

Kurzgefaßte Neuigkeiten aus dem Reiche des Aberglauben.

1) Der geplünderte Dieb.

An dem Galgen zu T. hanget seit ein paar Monaten ein Dieb, der bald keinen Fetzen Kleider mehr an seinem Leib haben wird. Ob er gleich in seinem ganzen Leben ein Taugenichts war, und die schwärzesten Thaten verübet hat: so macht ihn doch der Aberglaube in seinem Tode so brauchbar, daß er reissend weggeht.

Der Fuhrknecht zwickt ihm die Glaiche an den Fingern ab, womit die Diebsgriffe geschehen sind, nimmt eines dieser Beine, und läßt es sich in den Handgriff seiner Peitsche einflechten, woraus die gewisse Wirkung erfolgt, daß die Pferde eine ausserordentliche Angst anwandelt, wenn sie von dieser also gestärkten Peitsche getroffen werden, so daß sie den Wagen auch in dem tiefsten Weg nicht stecken lassen, sondern noch die letzten Kräften anwenden, um ihn herauszuheben, und wieder in Gang zu bringen. — Tollhans! deine Pferde fürchten ohnehin deine Peitsche, und jetzo lässest du sie auf ihrem Rücken desto nachdrücklicher auffallen, je zuversichtlicher du einen glücklichen Erfolg erwartest. Ein andermal soll der Fluch, den du im Zorn herjolest, die Kraft haben, den sinkenden Wagen in der Hö-

he

he zu erhalten. Laß ein jedes anderes Wort aus deinem Munde stürzen, koldere barbaracelar- festinobaroko im Baßton heraus, und begleite sie ein paarmal mit satten Geisselhieben: so wirst du deine Wunder sehen.

Wenn der Weinschenk einen Diebsdaumen bekommen kann: so glaubt er Glück zu haben, ohnfehlbar durch Diebsgriffe.

Der Strick, woran jener Freveler sein Leben verloren, ist schon lange mit reicher Ausbeute in die Hände abergläubischer Weibsgen übergegangen, welche ihn bey ihrem Vieh, wenn es den Nachtschatten, die Würmer, und weiß nicht was für Krankheiten hat, oder gar verhext ist, mit grossem Vortheil gebrauchen. Ein kleines Stückgen davon in der Länge zwey bis dreyer Zollen kostete ehemals einen Batzen, ohnfehlbar itzo einen Sechser. Der Verkäufer gestehet von freyen Stücken ein, daß ein solcher Strick viele Klafter lang seyn müßte, wenn er dem unbändigen Gesuch des Pöbels Genüge thun wollte; er halte also andere noch ungebrauchte Stricke in Bereitschaft, verkaufe sie, und es erfolge gleiche Wirkung.

Wer gar den Nagel bekommen kann, woran der Strick fest gemacht war, an welchen der Missethäther gehenkt worden ist, der hat ein wahres Amulet wider allerley Teufeleyen.

Besonders aber wird der Gehenkte in T. bald ganz entblösset da hangen. Man reisset ihm einen Fetzen Kleider nach dem andern vom Leib ab, streicht mit dem abgerissenen Stück über den Rücken

eines

eines Viehes hin, wovon es wunderschön wird. — Gut! man nehme ein jegliches anderes Stück Tuch und mache öfters gleiche Manöuvres mit demselben: so wird es auch seinen Spiegel bekommen. Das sicherste Mittel, womit man starkes und schönes Vieh erhält, ist nach der Erfahrung jenes Bürgers ohnstreitig folgendes. Dieser Bürger wurde von einem gewissen Herrn gefragt: woher es komme, daß sein Pferd immer so gut aussehe? ha! ha! versetzte der Bürger, was werde ich nu machen? Auf weiteres Andringen des Herrn sagte er endlich: ich nehme den Haber, den das Roß nach seiner Fütterung nimmer essen mag und im Trog liegen läßt, in die Hand, und fahre ihm damit ein paarmal über den Rücken hinab.

2) Das hochobrigte Gespenst.

Herr W. von C. hielte sich in seinen Berufsgeschäfften so lange in * * auf, daß er nur erst um Mitternacht die Heimreise antreten konnte. Er ritte ein sicheres Pferd; desto mehr stutzte er, als dasselbe in einem hohlen Weg zurückwich, und ungeachtet aller hiebey angewandten üblichen Mitteln keinen Schritt mehr vor sich thun wollte. Der Mond war schon von dem Horizont gewichen, und das Licht der Sterne reichte nicht hin, diesen hohlen Weg zu beleuchten. Er stieg vom Pferd, und führte es. Sollte es doch wahr seyn, dachte er, daß die mitternächtliche Stunde für Reisende gefährlich wäre! Nach einigen Schritten stieß er mit dem

dem Fuß an etwas an, welches das Pferd schon in der Entfernung bemerkt haben muß. Er griff mit beyden Händen darnach, und kam bald, ohne sich tief niederzubücken, auf etwas haarichtes hin. Das Pferd wich zurück, und die Angst trieb ihn ihm nach. Allmählich erhebt sich etwas vor seinen Augen, und streckt lange Ohren in alle Höhe hin. Nun sage man mir mehr, sprach er bey sich, es gebe keine Gespenster! In dem Augenblick gab es einen jämmerlichen Ton, den Ton eines Esels von sich, worüber er zwar anfänglich noch mehr erschrack, sich jedoch bald zu gutem Glück erinnerte, daß eine Mühle in der Nähe wäre, und dieser Esel aus Nachläßigkeit auf dem Feld müsse geblieben seyn.

3) Das allerneuste Geldmänngen.

Man läßt es unentgeldlich in Gb. sehen. Es ist von der allergemeinsten Composition, und kostet zwischen Brüdern zwölf Carolins. Nächstens davon ein mehreres.

Der vierte Bogen wird auf den 1 Aug. gewiß folgen, und von Ahndungen handeln.

Digitized by Google